

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. April d. J. dem Glavar in Postranje, Gemeinde Imoski, Nikolaus Bilic in Anerkennung seines vieljährigen erspriesslichen Wirkens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 2. Mai.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute unter lebhafter Antheilnahme die Budgetdebatte beim Titel „Centralleitung des Unterrichtsministeriums“ fort. Im Saale besprachen die Abgeordneten gruppenweise die parlamentarische Lage. Abg. Dr. Mathon brachte czechische Beschwerden vor. Abg. Bertolini sprach gegen den Fortbestand der deutschen Schulen in Trient und Roveredo und erklärte namens der fünf liberalen Mitglieder des Trento-Clubs, dass dieselben mit den clericalen Schulautoren gar nicht einverstanden seien und dass der föderalistische Anstrich derselben auf sie sehr wenig Anziehungskraft übe; sie begreifen, dass die Vertreter der anderen Länder und anderen Nationen für die Reinschule als für ein kostbares Gut eintreten. Abg. Fürnberg sagte, die Angelegenheit sei so genügend besprochen, dass eine weitere Debatte leeres Stroh drehe. „Wir haben Wichtigeres zu thun. Es handelt sich um einen Missbrauch der Redefreiheit.“ Der Redner beantragte daher Schluss der Debatte. Für Schluss der Debatte erhoben sich die ganze Rechte, dann die Linke und der czechische Club. Zu Generalrednern wurden Adamel und Dr. Weitlof gewählt.

Abg. Adamel sagte, das böhmische Volk hege die Ueberzeugung, dass in dem Kampfe um seine Existenz der Schwerpunkt in der Schule liege. Die Unterrichtsverwaltung habe den Forderungen der Czechen in Bezug auf das Schulwesen bisher überhaupt nur in geringem Maße entsprochen, der gegenwärtige Minister aber habe in dieser Richtung seine Vorgänger noch übertroffen. Insbesondere klagte der Redner über den Dislocationserlass in betreff der Mittelschulen, dessen Wirkung es sein müsse, die Möglichkeit der Ausbildung für die Czechen zu verringern. Redner erklärte auch,

dass er die abfällige Meinung des Ministers über den Wert der Realschulen überhaupt nicht theilen könne und wies auf Deutschland hin, dessen Realschulen von mehr als 46.000 Schülern besucht werden. Was die in Böhmen aufgehobenen Mittelschulen betreffe, so seien sie theilweise sehr gut besucht gewesen und hätten ein wahrhaftes Bedürfnis für die czechische Bevölkerung gebildet. Von einem gleichen Wohlwollen der Unterrichtsverwaltung gegen die deutsche und czechische Bevölkerung in Böhmen könne nicht die Rede sein. Dies zeige sich auch in der geringen Unterstützung, welche die böhmischen Künstler, Gelehrte und Vereine von der Regierung erhalten. Der gegenwärtige Minister sei ein starrer Centralist und sein System sei die Germanisierung. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Weitlof wies darauf hin, dass alle pro eingetragenen Redner eigentlich contra gesprochen haben; er selbst fühle sich natürlich nicht berufen, den Minister gegen die Regierungspartei zu stützen, obwohl er nichts gegen seine Person habe, aber derselbe gehöre einmal dem Cabinet Taaffe an, und es gehe nicht an, bloß ein Fachminister zu sein, ohne sich mit dem System zu identifizieren. Der Minister habe bereits zu viel nachgegeben. Redner polemisierte hierauf gegen den Abg. Adamel und macht aufmerksam, dass durch den Dislocationserlass nicht nur czechische, sondern auch deutsche Schulen aufgelassen werden. Redner wendete sich auch gegen den Abg. Klun, beleuchtete die Schulverhältnisse in Laibach, in Kärnten und im Küstenlande und behauptete, dass dieselben mit den Ausführungen des slovenischen Vertreters nicht übereinstimmen. Was speciell Kärnten betreffe, so wolle die slovenische Bevölkerung daselbst von den extremen Forderungen der nationalen Heißsporne in Krain und Steiermark nichts wissen und wünsche im Frieden mit den Deutschen zu geben. Gegen den Abg. Dr. Rieger bemerkte Redner, dass nicht das Volksschulgesetz, sondern vielmehr die Schulnovelle mit nur drei Stimmen Majorität angenommen worden sei. (Heiterkeit.) Wenn angedeutet worden sei, dass die slavische Idee in Oesterreich maßgebend werden solle, so müsse er erklären, dass die Deutschen von solchen Experimenten verschont bleiben wollen. Der Ausspruch des Ministers, dass das Bildungsniveau nicht herabgedrückt werden solle, sei nicht so klar, als man wünschen möchte. Redner nahm die Reinschule gegen die Vorwürfe der Gegner in Schutz und sagte, wenn die clericale Partei nicht aufhöre

würde, alle, auch die unbedeutendsten Vorfälle an den Schulen an die Oeffentlichkeit zu ziehen, so werde man sich genöthigt sehen, den Spieß umzukehren und alle Vorfälle auf clericaler Seite schonungslos ans Licht zu bringen. Redner schloss mit der Erwartung, dass man die Rechte der Deutschen in Oesterreich achten werde. (Beifall links.)

Hierauf folgten thatsächliche Berichtigungen. Abgeordneter Türk berichtete gegenüber der Rede Krzepels, dass der deutsch-nationale Verband beschlossen hat, gegen den Antrag Viechtenstein zu stimmen. Der Redner erklärte dann, der Adel habe immer den Bauernstand neben sich leben lassen. Anders aber die Juden. (Heiterkeit.) Ferner erklärte Türk, wenn Herold etwa auch Schlesien zu den Ländern der böhmischen Krone zähle, dann müsse er auch das Gebiet über Breslau hinaus hinzurechnen. Abg. Sigmund berichtete die Angaben Herolds über die czechischen Schulkinder in Tepliz. Graf Czajansky berichtete unter dem Gelächter des Hauses gegenüber der Aeußerung Wendels über das Aufgeben des Einheitsstaates Maria Theresia's, dass derselbe durch die Errichtung des Kaiserthums Oesterreich aufgegeben wurde. Krzepel hob hervor, dass er nicht von Türk, sondern anderen Antisemiten gesprochen habe, welche für den Antrag Viechtenstein stimmen wollen. Der Redner erinnerte übrigens daran, dass Türk über die confessionelle Schule sich früher einmal in Troppau anders geäußert hat als heute. Abg. Burgstaller berichtete die Angaben Kluns über den Mangel slovenischer Volksschulen in Triest, wogegen Abg. Klun seine Behauptungen aufrechterhält.

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Dr. Czernawski beantragte Dr. Engel namentliche Abstimmung, was abgelehnt wurde. Dafür stimmten bloß die Deutschnationalen und die Jungezechen. Hierauf wurde der Titel „Centralleitung“ mit 189 gegen 53 Stimmen angenommen. — Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Straßenbauten in Unterfrain.

I.

Wie unseren Lesern bekannt, hielt der Reichsrathsabgeordnete Herr Jakob Gren in der 218. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. April eine Rede, in welcher er für die Umlegung und sonstige Correcturen an der

Ich kaufte also eine Jacke und kleidete mich darein, wie die Matrosen, dann stellte ich mich zu ihnen. Ich wartete auch nicht lange, als mein Mädchen und ihr Herr nahen. Man schlug ein Zelt für sie auf, dann fuhr man hinab. Am Abend, als sie speisten und tranken, sprach der Herr zu dem Mädchen: „Wie lange noch diese Trauer? Wie lange wirst du dich noch des Gefanges enthalten? Bist du die erste, die ihren Herrn verlassen hat?“ Man drang so lang in sie, bis sie die Laute nahm und sang:

Du kennst den lieben Gatten,
Der ferne mir verweilt;
Nach Untergang der Sonne
Sind sie ihm nachgeeilt.
Dich zu ermorden, ritten
Sie abends weg vom Haus,
Im nächt'gen Dunkel führten
Sie das Verbrechen aus.

Und als sie wiederkehrten
In mörderischer Lust,
Da hing das Blut des Lieben
Den Pferden an der Brust.
Es leuchtete vom Vorhof
So roth zu mir hinein,
Als glühten Tamaristen
In grellem Kohlenchein.

Da überkam sie das Weinen, und sie warf die Laute weg und erhob sich. Ich aber war so tief ergriffen, dass ich das Bewusstsein verlor. Man sprengte mir Wasser ins Gesicht und schrie mir ins Ohr, bis ich wieder zu mir kam. Ihr aber schmeichelte man, bis sie wieder zu singen anhub:

Ich kenne, such' und besinge
Gar treulich, die ich liebe,
Mir ist's dabei, als schnitten
Ihr Herz mir Messerhiebe.

Ich trat in ihre Hütte,
Dass ich nach ihnen frage,
Ein leeres, wüstes Zimmer
Bernahm nur meine Klage.

Dann seufzte sie so tief, als wollte sie das Leben aufgeben, und ich wurde ohnmächtig, so dass man fragte: „Führt ihr denn einen Beseffenen mit euch? Entfernt ihn doch!“ Als man unterwegs zu einer Station kam, hielten sie das Fahrzeug an und verließen es, um spa-

Heuileton.

Die Sängerin von Bagdad.

Arabisches Volksmärchen.

Es wird erzählt, dass in Bagdad ein reicher Mann lebte, der sich in eine Sängerin verliebte, die überaus schön und im Gesang und Lautenspiel wohl bewandert war. Er wandte auf sie sein ganzes Vermögen, bis es dahinschwand und er in drückende Lage kam. Als er nun einen seiner Freunde um Rath fragte, was er vor den Leuten zu singen. „Sie ist ja begehrt,“ sagte er, „und es wird dir auf diese Weise wieder Reichtum zukommen.“

Er wurde darob sehr traurig und sagte zu ihr, dass ihm der Tod leichter ankomme, als dies. „Ich meine,“ erwiderte sie ihm, „du solltest mich verkaufen. Durch meinen Kaufpreis wirst du wieder zu deinem Gelde kommen, und ich werde zu Wohlleben gelangen, denn meinesgleichen kauft nur ein Reicher.“ Da führte er sie auf den Markt, und es kaufte sie ein Haschemite von den Einwohnern von Basra um eintaufendundfünfhundert Dinars. Als er das Geld in Empfang nahm und der Kauf geschlossen war, versielen beide in einen trostlosen Zustand von Weinen und Schluchzen, und er wollte den Kauf rückgängig machen, aber sein Wunsch ward nicht erfüllt.

Er selber erzählte: „Ich gieng weg, mußte aber nicht, wohin ich mich wenden sollte, da ich ja das Haus nicht betreten konnte, worin sie nicht mehr war. So trat ich in eine Moschee, legte den Geldbeutel unter

meinen Kopf, und nachdem ich lange geweint, schlief ich endlich ein. Ich wachte erst auf, als mir der Geldbeutel unterm Kopfe hervorgezogen wurde, und ich sprang auf, um dem Diebe nachzulaufen. Aber o weh! mein Fuß war mit einem Stricke an einen Balken gebunden, und als ich ihn losgebunden hatte, war der Mann schon verschwunden. Verzweifelt gieng ich hin, verhüllte mein Gesicht und sprang in den Tigris, um zu ertrinken und zu sterben. Vorübergehende entrißten mich aber den Wellen, da sie glaubten, ich sei ohne Absicht hineingefallen.

Als ich ihnen meine Geschichte erzählte, schalteten mich die einen aus, die anderen erbarmten sich meiner. Nur ein alter Mann war unter ihnen, der bei mir blieb und mich ermahnte. „Du bist nicht der erste,“ sagte er, „der arm geworden ist, nachdem er reich war. Genügt dir nicht der Verlust deines Vermögens, dass du dich auch noch selbst vernichtest, den schmachlichen Tod des Selbstmörders stirbst und in die Hölle kommst?“

Ein Freund, dem ich mein Leid klagte, gab mir fünfzig Dirhems, und ich entschloß mich, nach Wasith hinabzufahren, wo ich einen Freund hatte, der Schreiber war. Als ich an das Ufer kam und ein Schiffchen zur Abfahrt bereit fand, bat ich, mitfahren zu dürfen. „Um zwei Dirhems führen wir dich,“ sagten sie. „Da aber das Fahrzeug einem Haschemiten gehört, der keinen Fremden um sich will, so mußt du von uns Kleider anziehen, als ob du ein Matrose wärest.“ Nun kam es mir in den Sinn, dass das Schiff dem gehören könnte, der mein Mädchen gekauft hatte, und ich sprach zu mir: Wenn er es ist, werde ich mich ihrer Stimme bis Wasith erfreuen!

Unterfrainer Reichsstraße warm eintrat. Diese Rede des Herrn Abgeordneten Hren hat folgenden Wortlaut: Hohes Haus! Ich muß zunächst constatieren, daß, sowie mein unmittelbarer Herr Vorredner, so auch ich nicht zum allgemeinen Theile des Titels 7 sprechen will, sondern lediglich zum § 6 desselben, welcher Paragraph die Straßenbauten in Krain behandelt. Daraus mögen Sie, geehrte Herren, entnehmen, daß ich in Sachen des Straßenwesens meines Heimatlandes sprechen will, sonach einer lokalen Angelegenheit, welche aber für die davon berührten Kreise und insbesondere für die in diesem hohen Hause von mir vertretenen Bezirke Unterkrains von solcher Wichtigkeit ist, daß sie für dieselben, wie ich nachweisen werde, geradezu eine Lebensfrage bildet.

Ich werde mir erlauben, die geneigte Aufmerksamkeit der hohen Staatsverwaltung auf sehr empfindliche Mißstände und Gebrechen einer öffentlichen, einer Cameralstraße in Unterkrain zu lenken, einer Straße, welche, ungeachtet sie als fast einziges Verkehrsmittel eines großen und ausgedehnten Gebietes eine verhältnismäßig große und wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, sich dennoch vermöge ihrer ursprünglichen zweckwidrigen Anlage in einem solchen Zustande befindet, daß dort wahrhaftig unaussprechbar eine durchgreifende Abhilfe noththut, wenn die großen wirtschaftlichen Schäden und Nachteile, welche der Zustand dieser Straße im Gefolge hat, nicht noch weiter fortbestehen, ja sich noch steigern sollen.

Diese Straße ist die von Laibach nach Rudolfswert führende, den ganzen nordöstlichen Theil Unterkrains durchziehende Cameral- oder Reichsstraße, schlechtweg genannt »Unterkrainer Reichsstraße«, welche in einer Länge von 70 Kilometern den ganzen nordöstlichen Theil Unterkrains durchzieht, die verhältnismäßig wichtigen Pfarrorte St. Marein, Weizelburg, St. Veit, Treffen und Hönigstein mit einer ziemlich dichten Umgebungsbevölkerung berührt und den einzigen Verkehrsstrom bildet, welcher die von ihr durchzogenen vier Gerichtsbezirke der Umgebung Laibachs, Sittich, Treffen und Rudolfswert sowie zwei nachbarliche Gerichtsbezirke, nämlich Seisenberg und Rassenfuß, mit der Landeshauptstadt und dadurch mittelbar mit dem nördlichen und westlichen Theile des Landes verbindet; sie ist gewissermaßen die Haupt- und Lebensader, in welche in ihrem langgestreckten Zuge auch die anderweitigen kleineren Seitenverkehrsadern des Landes münden, und auf welcher sich so ziemlich die Bewegung des ganzen Güter- wie Menschenverkehrs von der südöstlichen Peripherie des Landes gegen dessen Centrum und umgekehrt vollzieht. Selbstverständlich dient diese Straße auch der k. k. Post für die Brief-, Paket- und Personenbeförderung.

Die Straße ist aber auch, wie schon ein Blick auf die Karte zeigt und wie mir von hochberufener militärischer Seite bestätigt wurde, auch von großer strategischer Bedeutung, welche insbesondere im Falle einer militärischen Operation im Süden dann eine eminente Wichtigkeit erlangen würde, wenn zum Beispiel die von Agram nach Laibach führende, an der nördlichen Seite von Unterkrain längs des Saveflusses ziehende Eisenbahn durch Elementar- oder sonstige Ereignisse, zum Beispiel im Dienste einer feindlichen Macht, verlegt oder unpraktikabel gemacht werden würde. Dies ist allerdings ein Fall, der als möglich supponiert werden kann, aber es ist eine Eventualität, mit welcher eine kluge und umsichtige Heerführung immerhin zu rechnen hat, und zwar aus dem

Grunde, weil in einem solchen Falle die ganze militärische Bewegung von Laibach gegen Karlsstadt oder Agram, somit an die kroatische Grenze überhaupt lediglich auf die hier in Frage stehende Unterkrainer Reichsstraße angewiesen wäre.

Dieses Moment aber ist, meine Herren, abgesehen von den sonstigen lokalen und wirtschaftlichen Rücksichten, gewiß ein so hochwichtiges auch vom Standpunkte der Staatswohlthat und des Staatsinteresses, daß diese Angelegenheit schon aus diesem Gesichtspunkte die reichlichste und ernsteste Würdigung verdient. Welch große Bedeutung heute die Communicationen und gute Verkehrswege für die Wohlfahrt eines Landes und den Wohlstand seiner Bevölkerung, für die Förderung der Landwirtschaft, für das Aufblühen der Industrie und die Entwicklung der Gewerbe und dadurch mittelbar für die Hebung der Leistungskraft überhaupt haben, brauche ich Ihnen, verehrte Herren, nicht erst zu sagen.

An solchen Verkehrswegen leidet aber gerade Unterkrain den empfindlichsten Mangel. (Nichtig! So ist es! rechts.) Unterkrain benötigt freilich in erster Linie einer Eisenbahn. (So ist es! rechts.) Allein, wie schon mein verehrter Freund, der Generalredner dieser Seite des hohen Hauses, in der General-Budgetdebatte in der 213ten Sitzung hervorgehoben hat, bemühen sich die Vertreter Krains schon seit mehr denn zwei Decennien, sowohl im eigenen Landtage und in diesem hohen Hause, als auch durch Einsetzung ihres sonstigen persönlichen Einflusses, und ich muß constatieren, diesfalls in vollkommener Uebereinstimmung, vergebens um die Eisenbahnpolitik der Staatsverwaltung auch für das in dieser Richtung so ganz beiseite gelassene Unterkrain zu interessieren, und um die lang ersehnte, lang in Aussicht gestellte und von der Regierung selbst bereits als nothwendig erkannte und daher seinerzeit in das von ihr ausgearbeitete Straßenetz einbezogene Eisenbahn zustande zu bringen. (So ist es! rechts.)

Angesichts dessen sollte man wohl meinen, daß sich die dortige, wie ich nachgewiesen habe, für das locale, wirtschaftliche, wie auch für das staatliche und politische Interesse hochbedeutende Straße in einem solchen Zustande befindet, daß sie den Aufgaben, welche sie zu erfüllen hat, genüge. Allein dies ist durchaus nicht der Fall! Diese Straße leidet, wie ich mir erlauben werde, des näheren auszuführen, vermöge ihrer ursprünglichen zweckwidrigen Anlage an solchen Gebrechen, ich möchte sagen, Ungeheuerlichkeiten, daß sie wirklich geradezu ein Unicum genannt werden muß. Ich kann nahezu schwer die parlamentarisch passenden Worte finden, um die, wie soll ich sagen, Kopslosigkeit der damaligen Bauingenieure entsprechend zu bezeichnen, welche die Straße lediglich nach der Luftlinie tracierten, ohne sich um das Niveau, um die Steigungs- und Fallverhältnisse irgendwo zu kümmern. Auch scheint man es national-ökonomisch gerechtfertigt gehalten zu haben, bei Anlegung einer Straße möglichst viele Steigungen zu gewinnen, nur zu dem Zwecke, um durch die Nothwendigkeit der Inanspruchnahme von Vorspann den an der Straße gelegenen Wirtschaften einen Verdienst zu verschaffen. Ungeachtet nämlich die Straße, wie es jedem mit den Terrainverhältnissen Vertrauten bekannt ist und wie es selbst jedem fremden Touristen, welcher zum erstenmale jene Gegend betritt, auf den ersten Blick erkennbar sein muß, fast durchaus in der Ebene hätte fortgeführt werden sollen und können,

hat man dieselbe mit einem, ich möchte sagen, geradezu gesuchten Raffinement alle möglichen, rechts und links in der Linie gelegenen Hügel aufsuchen und alle vorgelagerten Höhen erklimmen lassen, ohne sich darum zu kümmern, ob nicht links und rechts sich ebenes Terrain befindet oder ein Bächlein rieselt, als natürlicher Wegweiser bei Anlage einer Straße.

Die Anlage der ganzen Straße ist, wie gesagt, ein fortwährendes Aufsteigen in die Höhe und Versinken in die Tiefe, so daß ich dieselbe füglich mit den in der letzteren Zeit in unserem Prater etablierten Rutschbahnen vergleichen könnte, wobei diese aber allerdings den sehr schätzenswerten Vorzug haben, daß sich bei ihnen infolge richtiger Systematik in der Anlage sowohl auf der abschüssigen als aufsteigenden Fahrbahn vermöge der dynamischen Wirkung des Stoßes und des natürlichen Gefalles der Schwere die Bewegung des Gefährtes von selbst vollzieht, während auf der Unterkrainer Straße zur Ueberwindung der Steigung bei allen schweren Wagen die sogenannte Vorspann, beim Abwärtsfahren aber der Radschuh in Anspruch genommen werden muß. (Nichtig! rechts.) An wie viel Stellen die Anwendung des Radschuhes für Lastwagen vorgeschrieben und beziehungsweise die Inanspruchnahme der Vorspann nothwendig ist, kann ich nicht bestimmt sagen, allein es ist mir eine Zahl genannt worden, welche sich in Duzenden ausdrücken läßt; daß die Nothwendigkeit solcher Maßnahmen den Verkehr in einer Gegend erschweren und vertheuern, ja zeitweise, zum Beispiel im Winter bei Glätteis, oder überhaupt, wenn infolge stärkerer Frequenz eine Vorspann nicht zu bekommen ist, geradezu stören und hindern muß, ist wohl von selbst einleuchtend. Schon daraus, meine Herren, allein läßt sich mit Leichtigkeit auf die Beschaffenheit und die Niveauverhältnisse der besprochenen Straße schließen.

Doch ich muß mir gestatten, die famose Anlage der in Rede stehenden Unterkrainer Reichsstraße etwas näher zu beleuchten; ich will dabei dem Zuge in der Richtung von Rudolfswert gegen Laibach folgen. Gleich hinter Rudolfswert nimmt die Straße, anstatt links in der Ebene zu bleiben und dem natürlichen Wegweiser, nämlich dem Laufe der Gurl, zu folgen, einen energischen Anlauf in die Höhe auf den sogenannten Capitelberg, welchen sie mit einer Steigung von 13 Procent erklimmt, um von dessen Hochplateau sofort wieder mit einem Gefälle von 14 Procent in die Tiefe zu gehen, und bei der kaum 20 Minuten von Rudolfswert entfernten Ortschaft Bräslin wieder jenes Niveau zu gewinnen, in welchem sie ihren Lauf begonnen hat.

Gleich hinter Bräslin beginnt die Steigung von neuem, und zieht sich die Straße mühsam fünf bis sechs Kilometer lang mit einer Steigung von 14 Procent auf den sogenannten Schlangenberg, von dessen Anhöhe sie wieder mit einem Gefälle von 14 Procent sich gegen Hönigstein senkt, um dort ein Niveau zu erreichen, das kaum um wenigens höher ist als der Ausgangspunkt der Straße, nämlich das Niveau von Rudolfswert.

Raum ist auch dieser Theil überwunden, beginnt die besprochene Schwierigkeit von neuem; denn nachdem man zunächst den allerdings nur ein paar 100 Meter langen Zwanski-Hügel mit einer Steigung von gleichfalls 14 Procent hinter sich hat, beginnt das Manöver von neuem behufs Erstiegung des Annaberges, bei welchem ebenfalls eine Steigung von 14 Procent und ein 14- bis 15procentiges Gefälle überwunden werden muß, bis man dann

zieren zu gehen, so daß es ganz leer war. Bei der Nachlässigkeit der Matrosen griff ich nach der Laute und stimmte sie nach der nur mir und ihr bekannten Weise. Sie kehrten zurück, und da gerade eine Mondnacht war, schmeichelten sie ihr und sagten: »Du siehst, wie wir jetzt gelautet sind. Bei Gott, vergnüge dich mit uns und nimm die Laute.«

Als sie in die Saiten griff, um sie zu stimmen, fieng sie zu schluchzen an und sprach: »Diese Laute ist nach der Weise gestimmt, wie sie mein Herr liebte und von mir verlangte — er ist also bei uns!« — »Bei Gott,« sagten sie, »wenn er bei uns wäre, würden wir uns nicht seiner Gesellschaft enthalten, damit dein Schmerz besänftigt werde.« — »Ich schwöre bei Gott, daß er bei uns ist.«

Da fragte der Schiffsherr die Matrosen: »Habt ihr jemanden mit uns genommen?« Sie antworteten: »Nein!« Ich aber sagte: »Allerdings, o mein Herr!« Er ließ mich näher treten und sagte: »Weim Himmel, ich habe sie nicht berührt! Ich bin ein vermögender Mann und habe sie nur genommen, um ihren Gesang zu hören. Bleibe bis Basra bei uns, dann werde ich sie freilassen und dir verheiraten. Aber unter einer Bedingung.« Ich fragte: »Unter welcher?« Er antwortete: »Du wirfst sie jede Nacht, wenn wir wollen, zu uns bringen, wir werden ihrem Gesange zuhören und sie entfernt sich, wenn du dich entfernst. Du verweigert uns das nicht, wenn wir es wünschen?« Ich sprach: »Wie sollte ich dir das verweigern, da du die Ursache meines Lebens bist!« Er fragte das Mädchen: »Bist du damit einverstanden?« Und sie sagte: »Ja,« und bedankte sich, und ihre Freude wurde immer größer. Sie begann zu singen, und ich gab ihr die Töne an, so daß auch der Herr recht vergnügt wurde.

So unterhielten wir uns, bis wir trunken den Mahr Makel erreichten. Das Fahrzeug wurde angekettet, und ich stieg aus, um meine Geschäfte zu verrichten. Von Trunkenheit überwältigt, schlief ich ein, und da sie es nicht wußten, fuhren sie wieder ab. Ich wachte erst auf, als die Sonne brannte, und als ich sie nicht fand, ward ich wieder so traurig, wie am ersten Tage.

Da fuhr ein Schiffchen an mir vorüber, und ich schiffte mich nach Basra ein. Dort zog ich ein, ohne ihre Wohnung oder einen der Gefährten zu kennen, denn ich hatte meinen Gönner weder um seinen Namen noch um seine Wohnung gefragt. Ich wurde eines Mannes aus Bagdad ansichtig, den ich kannte, und entschloß mich, ihm mein Schicksal zu klagen. Er gieng sehr rasch, ich folgte ihm aber, bis ich seine Wohnung wußte. Ich kam zu einem Gemüsehändler, und nahm ein Blatt Papier, um ihm meine Lage schriftlich zu schildern. Er fand meine Schrift schön, erbarmte sich meines Zustandes und fragte: »Wolltest du nicht bei mir jeden Tag um einen halben Dirhem schreiben? Du bedarfst dazu keines besonderen Kleides, und mir wahrst du mein Vermögen.«

Ich sagte zu. Nach einem Monate bemerkte er, Dank meiner Ordnung und Wachsamkeit gegenüber dem, was ihm sein Diener heimlich gestohlen hatte, daß sein Einkommen zunahm, und da er mich immer mehr schätzte, verheiratete er mich nach einem Jahre mit seiner Tochter und machte mich zum Mittheilnehmer seines Vermögens.

Ich war jedoch immer traurigen Herzens, ohne Munterkeit und gleichgiltig gegen alles, was ich sah. Eines Tages bemerkte ich allerlei festliche Zurüstungen, und da ich um die Ursache davon fragte, hieß es, daß

die Christen Palmsonntag hätten. Man gieng hinaus, um sie zu sehen, und es fiel mir ein, daß ich mit ihnen hinausgehen könnte, vielleicht daß ich meine Freunde tröste. Ich bat also meinen Herrn um Erlaubnis, und er gestattete mir's.

Inmitten der Leute gelangte ich zum Fahrzeug meiner Freunde, und ohne Zurückhaltung flog ich ihnen entgegen. Und da sie mich sahen, freuten sie sich, begrüßten mich und erzählten: »Seitdem wir dich vermissen, sind wir der Meinung gewesen, daß du erkrankt. Das Mädchen zerriß ihre Kleider, zertrat sich das Gesicht, zerbrach ihre Laute und schnitt sich die Haare ab. Als wir nach Basra kamen, stellten wir ihr die Wahl frei, was sie wollte. Sie verlangte ein schwarzes Kleid und die Nachbildung eines Grabes; zu diesem setzte sie sich und weinte.«

Dann nahmen sie mich und ließen mich zu ihr eintreten. Als sie mich erblickte, seufzte sie auf und fiel in Ohnmacht. Ich besprenkte sie mit Wasser, und das Weinen übermannte mich, daß alle mit mir weinten. Nachdem sie wieder zu sich gekommen war, sagte ihr Herr: »Ich habe sie dir schon geschenkt.« Ich sagte: »Nein! Aber thue, was du bezüglich der Freilassung und Verheirathung versprochen hast.«

Und er that es. Er gab mir auch Kleider und für mich allein ein Haus, worin alles war, dessen ich bedurfte, und fünfhundert Dinars. Er sagte: »Das ist der Betrag, den ich dir bis heute angewiesen habe; der bleibt dir.«

Ich gieng zum Gemüsehändler, erzählte ihm meine Geschichte und entließ seine Tochter, für welche ich ihm den Brautschlag auszahlte. Mit meinem Mädchen lebte ich fortan in Wohlbehinden und mit frohestem Herzen.

endlich in die erste Kaffstation Treffen gelangt, wobei man Gott danken muß, wenn nicht Gefährte und Ross oder gar Fuhrmann und Wageninsassen zu Schaden gekommen sind.

Politische Uebersicht.

(Die Rede des Unterrichtsministers) Ist der ausschließliche Gegenstand der öffentlichen Erörterung. Fast sämtliche Blätter stellen sich auf den Standpunkt des Ministers und treten für die von ihm ausgesprochenen Grundsätze ein. Die „Presse“ betont, daß seine Rede nur eine Zusammenfassung jener Principien sei, welche nach der Ueberzeugung eines jeden einsichtigen Beurtheilers der österreichischen Verhältnisse nicht allein für die Unterrichtsverwaltung, sondern für die gesammte Staatsverwaltung maßgebend sein müssen. Wenn trotzdem seine Worte im Hause einen so mächtigen Eindruck hinterließen, so müsse darin nichts anderes als ein unwillkürliches Schuldbekenntnis der nationalen Parteien erblickt werden, welche diese Wahrheiten ebenfalls kennen, aber auch oft und oft sich über dieselben hinweggesetzt haben. Das Blatt empfiehlt den tschechischen Abgeordneten, welche Herrn v. Gautsch gegenüber am heftigsten auftraten, sich den Mahnruf des Ministers vor Augen zu halten: Sachlichkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit.

(Zum Antrag Liechtenstein.) Der Nestor der jungtschechischen Partei, Abgeordneter Dr. Trojan, veröffentlicht in den alttschechischen Blättern ein Schreiben an seine Wähler, in welchem er erklärt, daß er für die Zuweisung des Antrages Liechtenstein an einen Ausschuss stimmen werde. Man erfährt bei diesem Anlasse, daß Fürst Liechtenstein dem Abgeordneten Trojan in Gegenwart noch anderer Abgeordneter versprochen, bei der Begründung seines Antrages ausdrücklich erklären zu wollen, er fordere und erwarte auch nicht, daß derselbe vollinhaltlich angenommen werde. Man möge daher an dem Antrage ändern, was anstößig sein sollte.

(Bewaffnung der Armee.) Da die Erzeugung der kleinkalibrigen Repetiergewehre in der Waffenfabrik zu Steyr den programmgemäßen Fortgang nimmt, so beginnt schon Ende dieses Monats die Ausgabe der männlichen Repetiergewehre des neuen Modells an die Truppen. Wie man aus Wien schreibt, soll die Vertheilung derart geregelt sein, daß bis Ende dieses Jahres fünf Divisionen im Besitze des kleinkalibrigen Repetiergewehres sein werden.

(Die Budget-Commission des Herrenhauses) hat auf Antrag des Freiherrn von Hye beschlossen, die vom Abgeordnetenhaus abgelehnte Post von 50.000 Gulden für den Dispositionsfonds ins Budget einzustellen.

(Reichsrathswahl in Galizien.) Vorgestern fand im Jaworower Großgrundbesitz die Reichsraths-Ergänzungswahl an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Ritter von Smarzowski statt. Es candidierten Wladimir von Rozowski und Graf Leo Pininski. Rozowski erhielt die Mehrzahl der Stimmen und erscheint somit gewählt.

(Ueber die politische Lage) liegt heute eine bemerkenswerte Aeußerung des für den Träger des Kriegsgeheimnisses in Rußland gehaltenen Warschauer Gouverneurs, General Gurko, vor, der zu einem Be-

richterstatter des Pariser „Matin“ auf dessen Frage antwortete, daß Frankreich vor keinem Kriege stehe, aber auch Rußland nicht. Die Kriegsgerüchte — sagte der General — kümmern uns nicht. Unsere Festungen sind in gutem Zustande, die Truppen in Polen wurden aber nicht vermehrt. Man könne zwar für nichts stehen, allein das sei gewiß, daß der Krieg nicht nahe sei. Rußland wolle um keinen Preis angreifen, denn wer heute den Krieg will, übernimmt damit eine schreckliche Verantwortlichkeit. Das will aber niemand. Man erklärt heutzutage nicht einen Krieg „leichter Herzens“, denn fast alle Mächte, vielleicht Portugal ausgenommen, würden an dem Kriege theilnehmen müssen. Rußland weiß, auf welche großen Staaten und auf welche Satelliten es zu rechnen habe, und wenn Frankreichs Neutralität der Tripel-Allianz nicht gesichert ist, weiß Frankreich auch, was für einen Partner es haben wird.

(Frankreich.) Präsident Carnot ist vorgestern von seiner Reise in die Gascogne nach Paris zurückgekehrt und dürfte nun, wie man wissen will, die kurze parlamentarische Pause benützen, um die unerlässlichen Personalveränderungen im Cabinet vorzunehmen. — Auf einem Bankett in Lyon, welches das dortige Comité du Centenaire dem früheren Kammerpräsidenten Henri Brisson zu Ehren veranstaltete, hielt dieser eine Rede, in welcher er das Unternehmen des Generals Boulanger brandmarkte. Er sagte unter anderem: „Das ist ein neues bonapartistisches Unternehmen.“

(Türkei und Griechenland.) Die Spannung zwischen der Türkei und Griechenland ist nach Telegrammen aus Athen im Zunehmen begriffen und bereits nahe am Abbruche der diplomatischen Beziehungen. Die Pforte ist mit ihrem Gesandten in Athen nicht zufrieden und beschwert sich ihrerseits über griechische Vertreter, während griechischerseits die Berechtigung dieser Beschwerden bestritten wird.

(Irland.) In Tralee wurden am Samstag die Mondscheine Daniel Moriarty und Daniel Hayes durch den Strang hingerichtet. Sie hatten am 21. Jänner den Pächter James Fitzmaurice in Vignaw, Grafschaft Kerry, auf offener Landstraße ermordet, weil er ein boycottirtes Geschäft gepachtet hatte, und waren wegen dieses Verbrechens zum Tode verurtheilt worden.

(Die sibirische Eisenbahnfrage) ist, wie die „Pet. Bjd.“ berichten, im Ministercomité endgiltig entschieden, und es heißt, daß der Bau dieser hochwichtigen Verkehrsstraße schon binnen ganz kurzem in Angriff genommen werden wird. Die Bahn wird von privaten Unternehmern gebaut werden, ohne irgend welche Erleichterungen seitens der Reichsrentei.

(Die Garnison von Suakim) erwartet täglich den Angriff der Rebellen unter Osman Digma, welche, durch einen Araberstamm verstärkt, jetzt 3000 Mann mit acht Feldgeschützen zählen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linger Zeitung“ meldet, der Gemeinde Bichtenstein zur Anschaffung von Löschgeräthen 80 fl. und dem Veteranenvereine in Schärding 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Kirchenvorstellung von Ischia 200 fl. zu spenden geruht.

„Pavo! Pavo!“

Der Schiffer hörte seinen Namen rufen und wandte den Kopf. Eine rauhe Männerstimme antwortete aus der Ferne:

„Wer ruft mich?“

„Wir sind es, Pavo! . . .“ rief Mara. „Kennst du nicht Mara M. . .?“

Der Schiffer hatte sich erhoben, ohne das Ruder aus der Hand zu lassen. Die Augen beschattend, blickte er nach der Gegend, von der die drei weiblichen Stimmen aus dem Meere erschollen.

„Madonna Mara!“ rief nach kurzer Pause der Schiffer. Er hatte das Mädchen erkannt.

„Wen fährst du?“ fragte Helene zum großen Erstaunen ihrer Freundinnen.

„Niemanden!“ lautete die lakonische Antwort aus dem Boote.

Der andere saß unbeweglich.

„Das heißt“, sagte Helene, „es ist ein Fischer oder ein Knabe. — Komm uns entgegen,“ rief sie noch einmal.

„Hier bin ich!“ war die Antwort des Fischers, und das Boot legte bei. Die Mädchen, wie der Blitz, schwammen dem unverhofften Bekannten entgegen.

Auf 20 Schritte Entfernung erkannten sie den Gefährten des Schiffers. Es war ein Junge, von dreizehn Jahren etwa, in blauem Hemde, dunklen Leinwandhosen, einen Strohhut auf dem Kopfe, in der Hand hielt er einen kleinen Korb von Schilfrohr. Das kindliche Gesicht war von der Sonne gebräunt. Schweigsam und still schaute er, wie die unsichtbaren Körper durch die Flut dahinglitten.

Meister Paul, wie man ihn nannte, war ein Greis, von Wetter und Meer gehärtet, wie das Steuer eines

— (Ein neues Heilverfahren bei Tuberculose.) Vor kurzem veröffentlichte ein Bemberger Hospitalarzt, Dr. Rosenbusch, eine vorläufige Mittheilung über einige Versuche, die Lungentuberculose, diese eigentliche Lungenschwindsucht, zur Heilung, beziehungsweise zum Stillstand zu bringen. Er bediente sich hierbei des Creosots, das er in passender Form unmittelbar durch eine im zweiten Zwischen-Rippenraum gemachte Stichöffnung in das Lungengewebe einführt. Und in dieser Verwendungsweise liegt die Neuheit des Heilverfahrens, denn das Creosot, bekanntlich eine aus Buchenholztheer gewonnene öhlartige Flüssigkeit, ist schon seit langem bei gewissen mit Perforationen einhergehenden Lungentrankeheiten im Gebrauch gewesen. Ganz besonders war es der Berliner Kliniker Fränkel, welcher der Verwendung des Creosot sehr eifrig das Wort redete, indem er von der säulniszerstörenden Eigenschaft des genannten Stoffes einen Nutzen in der Behandlung jener Lungenkrankung erwarten zu müssen glaubte. Das Creosot hat denn auch in der That manche lästige Erscheinung zu mildern oder zu beseitigen vermocht. Nunmehr scheint der Bemberger Arzt eine unmittelbare Einwirkung auf die jene gefährliche Lungenkrankheit bedingenden Organismen selbst ausüben zu wollen und das Creosot als ein den Tuberkelbacillus vernichtendes Arzneimittel anzusehen. Herr Rosenbusch behauptet nun, mit seiner Behandlung gute Erfolge erzielt zu haben. Der Husten ist milder geworden, ja fast ganz geschwunden, ebenso ist die Schleimabsonderung geringer und das Fieber beseitigt worden. Der genannte Arzt verwendet eine 3proc. Creosotlösung in Mandelöl und erneuert binnen zwei oder drei Tagen eine derartige Einspritzung. Man sieht in vielen ärztlichen Kreisen den weiteren hierauf bezüglichen Mittheilungen mit Interesse entgegen.

— (Unglücksfall.) Den Bürgermeister Brann von Belden hat am 30. v. M. ein schweres Unglück betroffen. Sein Knecht führte einen dreijährigen Hengst zur Schmiebe zum Beschlagen. Da dort anderer Pferde wegen einige Zeit gewartet werden mußte, wurde der Hengst unruhig, fieng an zu steigen und brachte den Knecht zu Boden. Brann sprang hinzu, um dem Knechte abzuhelpen, wurde dabei aber selbst von dem glücklicherweise noch unbeschlagenen Hengste mit dem Hufe auf die Stirne geschlagen.

— (Ein seltsames Nachtquartier.) Wie aus Paris gemeldet wird, bemerkten am 29. v. M. abends gegen 10 Uhr die zahlreichen Spaziergänger auf dem Boulevard de la Madeleine gerade der Kirche gegenüber ein aus orientalischen Stoffen gebildetes Bett, um das sich bald eine Menge Neugieriger ansammelte. Ein Polizist drang in dasselbe ein und fand darin einen Mann und zwei Frauen in türkischer Tracht, die, in Decken gehüllt, den Schlaf des Gerechten schliefen. Nur mit Mühe brachte der Stadtfisgerant die Fremdlinge nach dem Polizeicommissariat, wo der Mann einen Brief des Maires von Havre vorwies, aus welchem hervorgeht, daß Kaman Fairez mit seiner Mutter und seiner Frau, einer blendenden Schönheit, von Newyork nach Jerusalem wandert. Da die türkische Botschaft jede Unterstützung verweigerte, wurden die Nomaden nach dem Polizeidepot gebracht.

— (Katastrophe eines Kaufmannes.) Aus Palermo wird gemeldet: Der seit einigen Tagen hier weilende Wiener Kaufmann K r e p p wurde todsüchtig.

Die Sirene.

Eine Strand-Idylle von Conte Ivo Bojnovic.

Aus dem Kroatischen übersezt von * * *

(4. Fortsetzung.)

„Mir scheint, daß ein einfacher Schiffer das Ruder führt,“ sagte Mara, mit der Hand die Augen beschattend. „Doch der andere . . . ich kann ihn nicht ausnehmen.“

„Sieh, sieh, er fischt unsere Hütte aus dem Meere,“ fuhr Helene fort. „Schrecklich!“

„Vielleicht ist es irgend ein Seeräuber,“ lachte Anna laut auf.

„Wenn er aber unsere Kleider am Strande bemerkt?“

„Glaubst du, er werde sie uns forttragen?“

„Das nicht, aber etwa verstecken, und . . .“

„Und?“ fragte Mara, sie mit ironischem Lächeln betrachtend.

„. . . er könnte warten, bis wir kämen und spionieren.“

„Die Zeiten sind vorbei, wo die Männer nach badenden Dianas spionierten.“

„Und die Dianas solche Unverschämte in Hirsche verwandelten! Nicht wahr?“ sagte Helene.

„Leider!“ seufzte die kleine Anna.

Inzwischen hatte sich das Boot den Mädchen auf hundert Schritte genähert. Anna war die erste, die den Schiffer erkannte.

„O der arme Seeräuber! . . .“ rief sie. „Erkennt ihr nicht Pavo?“

„Ach, in der That, er ist es!“ riefen die Mädchen, erhoben die Köpfe und:

alten Fahrzeugs. Alte Leute mußten zu erzählen, er habe einst bessere Tage gesehen — wer weiß? Er mochte ungefähr 70 Jahre zählen, doch die Zeit hatte auf seiner harten, schwieligen Haut, durchfurcht wie eine Klippe von Hunderten von Falten und Runzeln, jede Spur des Alters und der Leiden verwischt. Sein halbergrauter Schnurrbart hing über die breiten Lippen, aus denen Tag und Nacht ein kleiner schwarzer Pfeifenstummel hervorragte. Im Sommer trug er das rothe Hemd über der zottigen Brust geöffnet und die Ärmel ausgestreckt. Die dunkle, rostige Haut briet im Sonnenbrande, während er ganze Tage unbeweglich in seiner Barke saß und Fische fieng, um sie um wenige Kreuzer in der Stadt zum Verkaufe anzubieten. Im Winter deckte eine abgenützte Jacke die edigen Schultern, und wenn die Bora blies, band er sein Boot an das Ufer und saß rauchend am Hafen von Gravosa. Wusch den alten Pavo der Regen oder wehte der Wind schneidend kalt, er saß und rauchte. Nur wenn der Sturm an den Festen des Himmels zu rütteln schien, tanzte er sich unter dem Thorbogen irgend eines Herrschaftshauses nieder oder legte sich auf den Boden seiner Barke und deckte sich einen Wollkissen über den Kopf. Auf dem Meere lebte er wie die Möve. Er kannte alle seine Tücken, all seinen Zauber, alle seine Schrecken. Oft drohte er ihm mit der Faust oder schmähte es wie ein Thier, doch der Born währte nicht lange. Die Meereswogen schonten nie seine Barke und liebten sie mit leisem Glücksen, dann warf der Alte wohl einen halb verächtlichen Blick auf die tückische Flut, spuckte hinein und fuhr ruhig fort zu fischen.

(Fortsetzung folgt.)

Krepp war hieher gekommen, weil sein hiesiger Vertreter, ein Wiener, Namens Altheimer, ihm falsche Wechsel für 80.000 Lire gesandt hatte. Der Verlust der Summe scheint den Verstand des Unglücklichen verwirrt zu haben. Altheimer wurde auf dem Berge Coputo todt aufgefunden.

— (Durch die Blume.) Richter: „Also nur, weil der Zeuge von Ihrem Bier trank, schlugen Sie ihm ein Loch in den Kopf?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Richter, ich wollte ihm nicht gerade heraus sagen, was ich darüber dachte, und da gab ich es ihm durch die Blume zu verstehen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ueber den Brand in Ratschach) werden uns noch folgende Details mitgetheilt: Wie ich bereits mitgetheilt habe, entstand in den frühesten Morgenstunden des 28. v. Mts. in der Ortschaft Ratschach ein Schadenfeuer, welches 26 Häuser sammt allen hinzugehörigen Wirtschaftsgebäuden einäscherte; ferner mußten vier Objecte wegen Localisirung des Feuers demoliert werden. Die Entstehungsurache läßt sich bisher nicht constatieren; es kursieren zwar mehrere Gerüchte darüber, auch eines, wonach der Brand gelegt und das Motiv der That auf einen Racheact zurückzuführen wäre, doch entbehrt dieses Gerücht sowie auch die übrigen Annahmen jeder Basis. Das Feuer, welches in einer Heuschuppe des Hauses Nr. 28 ausgebrochen ist, griff in derart rascher Weise um sich, daß den Betroffenen nur möglich war, ihr Leben und das Vieh zu retten. Es wurden daher alle Borräthe, insbesondere die noch übrigen Futtervorräthe und Fahrnisse und auch ziemlich viel Bargeld ein Raub der Flammen. Den zur Hilfe herbeigeeilten Leuten von Wurzen, Kronau, Weissenfels, der Bahnstation Ratschach, welche mit Löschrequisiten versehen waren, sowie der freiwilligen Feuerwehr von Tarvis, welche per Bahn mittels Extrazug mit einem Löschtrain am Brandplatze erschienen war, gelang es, das Feuer zu localisieren, was um 10 Uhr vormittags erfolgte. Hierauf wurden die Löscharbeiten bis zur vollständigen Bewältigung des Feuers bis gegen Abend fortgesetzt. Dieser raschen Mithilfe ist es zu verdanken, daß die aus 113 Häusern bestehende Ortschaft vom totalen Untergange gerettet wurde. Leider wurde jener Theil der Ortschaft vom Unglücke betroffen, welcher von den Besitzern, die in verhältnismäßig besseren Vermögensverhältnissen stehen, bewohnt wird, daher der Gesamtschade ein bedeutender ist. Wie erhoben wurde, dürfte sich der Schade nach approximativer Schätzung auf 52.000 fl. belaufen oder diese Summe noch übersteigen. Von den Verunglückten waren 17 afficuriert, doch erreichen die Affecuranz in keinem der einzelnen Fälle die factisch erlittenen Schäden, was auf den Umstand zurückzuführen ist, daß nur die Gebäude, nicht aber die Borräthe und Mobilien afficuriert waren, wie auch auf den Umstand, daß sich die meisten Besitzer wegen der Höhe der Affecuranzprämien nicht auf den vollen Wert der Objecte versichern. Besonders erwähnenswert erscheint das Unglück, welches den Gemeindevorsteher Josef Pintbach getroffen; derselbe war seit dem Jahre 1869 bei der Affecuranz-Gesellschaft „Slavia“ versichert, übernahm aber vor kurzem die Agentur für die Gesellschaft „Azienda“ und kündete infolge dessen die frühere Versicherung, wurde aber vom Unglücke ereilt, bevor er noch die Versicherung bei der „Azienda“ angemeldet. Außer seinem Hab und Gut verbrannte die ganze Gemeindefanzlei, darunter Gelder im Betrage von 240 fl. Da in Ratschach, welches hoch im Gebirge gelegen ist, die Vegetation noch weit zurück und das Vieh noch drei Wochen auf die Stallfütterung angewiesen ist, so macht sich für den Moment der Mangel an Futter am meisten, und zwar in sehr empfindlicher Weise fühlbar, insbesondere da auch in der Gegend überhaupt die Futtervorräthe erschöpft sind. Die zweite große Calamität wird sich beim Neubau durch den Mangel an Holz ergeben, da die Bewohner in ihren eigenen Wäldern kein Bauholz besitzen und sonst überhaupt aller Ressourcen bar sind; dieselben erhoffen, daß ihnen aus den benachbarten Staatsforsten der Herrschaft Weissenfels durch unentgeltliche Holzausweisung oder doch durch Ausweisung um ermäßigte Preise geholfen und so ihr Unglück gelindert werde.

— (Personalnachrichten.) Der Bezirksgerichtsadjunct Herr Dr. Josef Fraidl wurde von Oberlaibach nach Pettau versetzt und der Auscultant Herr Alfons Kapun zum Bezirksgerichtsadjuncten in Oberlaibach ernannt.

— (Aus dem Reichsrathe.) In der gestrigen Abendausgabe der „Wiener allgemeinen Zeitung“ finden wir folgende Mittheilung: „Ueber die gestern zwischen dem Ministerium und den Czechen abgeschlossenen Friedens-Präliminarien werden heute folgende Details bekannt: Die Slovaken telegraphierten ihren Wählern: „Wir sind vollkommen zufrieden; es ist uns möglich geworden, für Goutsch zu stimmen. Krainburg ist gerettet. Dem czechischen Gymnasium in Troppau wurde eine Subvention von 2000 fl. zugesagt, ein ebenso hoher Betrag den Mittelschulen in Neu-Bydžov und Tzaskau. An Stelle der aufgehobenen Realschule in Tabor wird eine czechische Gewerbeschule errichtet werden.“ — Die Verantwortung müssen wir freilich der Redaction des obgenannten Blattes überlassen.

— (Dr. Holub in Triest.) Vor einem zahlreichen und distinguierten Publicum hielt vorgestern abends der Afrikareisende Dr. Emil Holub im Schiller-Bereine zu Triest den angekündigten Vortrag über „Die Ergebnisse und Erlebnisse der letzten afrikanischen Reise“. Herr Dr. Holub wurde ebenso wie seine Frau bei ihrem Erscheinen lebhaft begrüßt und erteilte zum Schlusse seines Vortrages langandauernden, herzlichen Beifall. Nach der Vorlesung im Schiller-Bereine wurden Herr und Frau Doctor Holub vom Buchhändler Julius Dase in die Vorja vecchia geleitet, wo in einem befreundeten Kreise das Souper eingenommen wurde. Gestern früh reiste der berühmte Afrikaforscher nebst Frau mit dem Eilzuge der Südbahn nach Wien ab.

— (Selbstmord eines Steuerbeamten.) Der pensionierte Steuereinnnehmer Jagodiz, der in verschiedenen Orten Unterkraiz, so in Mörtling, Ratschach u. s. w. gewirkt hat, stürzte sich im Parkgebiete von Kaltenbrunn in den Laibachfluß. Man sah denselben vom frühen Morgen bis nachmittags in der Nähe des Irrenhauses herumgehen und im Röhricht des Laibachufers verweilen. Die Ursache, die Herrn Jagodiz zum Selbstmorde trieb, ist vorläufig noch nicht völlig bekannt geworden. Der Unglückliche war unverehelicht.

— (Der Laibacher deutsche Turnverein) veranstaltet morgen abends in der Glashalle des Casino einen Familienabend mit nachstehendem Programm: 1.) Deutscher Festgesang, Chor mit Soloquartett und Clavierbegleitung von Josef Piber; 2.) „O lieb' im Mai“, Chor von A. Schumann; 3.) musikalischer Vortrag; 4. a) „Der Lindenbaum“, b) „An der Saale kühlen Strande“, Chöre, componiert und der Sängerrunde des Vereines gewidmet von Th. Elze; 5.) Schauturnen am Barren; 6.) „O wunderfel'ge Frühlingszeit“, Chor von Franz Abt; 7.) humoristischer Vortrag; 8.) oberösterreichisches Volkslied, für Chor von Ed. Kremser; 9.) musikalischer Vortrag; 10.) „Wein her!“, Basssolo mit Chor und Clavierbegleitung von M. von Weinzierl. Die Chöre werden von der Sängerrunde des Vereines gesungen. Clavierbegleitung: Vereinsmitglied Herr Th. Luka. — Anfang um halb 9 Uhr.

— (Lebensrettungstag.) Die k. k. Landesregierung hat dem Gymnasialschüler Anton Klar in Krainburg für die am 7. Jänner l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Alois Klotz aus der Gefahr des Ertrinkens im Kanterflusse die gesetzliche Lebensrettungstagelohn im Betrage von 26 fl. 25 kr. zuerkannt.

— (Selbstmord.) Aus Stein berichtet man uns: Der 50 Jahre alte pensionierte Forstwart der alpinen Montangesellschaft Franz Piletič in Stein wurde am 2. Mai, kurz nach 7 Uhr früh, von seinem Quartiergeber Franz Tominc in seinem Zimmer mittels einer Schnur an einem Wandnagel erhängt todt aufgefunden. Franz Piletič, welcher stark dem Trunke ergeben war, dürfte diese That in der Trunkenheit verübt haben, denn er wurde in der vergangenen Nacht um 10 Uhr von der hiesigen Polizeiwache total betrunken, auf der Straße liegend, aufgefunden und in seine Wohnung gebracht. Er war verheirathet und Vater von drei Kindern, lebte jedoch schon seit mehreren Monaten von seiner Familie getrennt. In einem hinterlassenen, mit Bleistift geschriebenen Zettel machte er die hiesige Bürgercorporation für seine That verantwortlich, weil ihn dieselbe aus dem städtischen Forstdienste entließ.

— (Die Pferde-Classification für die Stadt Laibach) wird heuer am 7. und 8. Mai am alten Viehmarktplatze vis-à-vis der Dampfmühle vorgenommen werden, und zwar sind am ersten Tage die Pferde aus dem Schul- und Jakobsviertel, am zweiten Tage hingegen die Pferde aus den übrigen Bezirken vorzuführen. Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß Pferdebesitzer, welche die rechtzeitige Vorführung der Pferde unterlassen, nach der Ministerial-Berordnung vom 30. September 1857 zu bestrafen sind.

— (Vollzug eines Todesurtheiles.) Ebenso wie der Recurs, wurde auch das vom Vertheiliger des Raubmörders Victor Maffei in Triest für den Verurtheilten eingereichte Gnadengesuch abschlägig beschieden und der dortigen Gerichtsbehörde der Auftrag erteilt, die Schritte für Vollziehung des Todesurtheiles an Victor Maffei einzuleiten. Im Sinne dieses Auftrages nun wurden gestern um 10 Uhr dem Maffei von einer Gerichtscommission die betreffenden Acten mitgetheilt. Der Verurtheilte hörte die Verlesung der verhängnisvollen Actenstücke ruhig und gefaßt an und blieb auch ruhig, als ihm mitgetheilt wurde, daß die Hinrichtung an ihm heute 6 Uhr früh im Hofe des Triester Gefangenhauses vollzogen werde. Scharfrichter Seyfried ist mit zwei Gehilfen gestern in Triest eingelangt. Die Vollstreckung der Todesstrafe erfolgte innerhalb der Mauern des Gefangenhauses in Gegenwart einer Gerichtscommission, weiter des Staatsanwaltes, eines Gerichtsarztes und des den Verurtheilten begleitenden Seelsorgers.

— (Ucitelski Tovarš.) Von der Halbmonatschrift „Ucitelski Tovarš“. Zeitschrift für Schule und Haus, ist soeben die 9. diesjährige Nummer mit reichhaltigem Inhalt erschienen.

— (Stritar's Werke.) Von den im Verlage der Firma Kleinmayr & Bamberg in Laibach erschein-

enden gesammelten Werken Stritar's ist soeben das 44. Bändchen zur Ausgabe gelangt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Post.“
Wien, 3. Mai. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wurde heute die Debatte über den Voranschlag des Ministeriums für Cultus und Unterricht fortgesetzt. Erledigt wurden die Titel 2 bis 5 unverändert nach den Anträgen des Budget-Ausschusses. Morgen findet wieder eine Sitzung des Hauses statt.

Prag, 3. Mai. Im Laufe dieser Woche tritt hier ein Comité zusammen, das die Modalitäten eines für Dr. Nieger geplanten Nationalgeschenkes besprechen soll.

Lemberg, 3. Mai. In allen galizischen Städten wurde heute der Jahrestag der Veröffentlichung der polnischen Constitution vom Jahre 1792 solenn begangen. Die Kundgebungen hatten insgesammt einen streng nationalen Charakter.

Berlin, 3. Mai. Die Körper-Temperatur des Kaisers war heute morgens normal; die Nacht wurde größtentheils recht gut verbracht. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend, der Appetit reger. Der Kaiser befand sich bereits bald nach 10 Uhr im Lehnstuhl am Fenster seines Arbeitszimmers und darf den größeren Theil des Tages aufstehend außer Bett zubringen.

Berlin, 3. Mai. Kaiserin Victoria und Prinzessin Victoria sind nach dem Ueberschwemmungsgebiet der Elbe abgereist.

Rom, 3. Mai. Vaccarini wird in der heutigen Kammersitzung eine von zwölf Deputierten, unter denen auch Seismit-Doba, unterfertigte Motion einbringen, in welcher erklärt wird: Die Kammer belobt die Tapferkeit der Armee und der Marine sehr, erachtet es, den nationalen, politischen und militärischen Interessen an der Küste des Rothen Meeres entsprechend, die Regierung aufzufordern, die Truppen zurückzuziehen, und geht zur Tagesordnung über. — Der Prinz von Neapel fuhr gestern nachmittags bereits aus und wurde überall lebhaft begrüßt.

Catania, 3. Mai. Officielle Nachrichten bestätigen das Auswerfen von Asche und kleinen Steinen aus dem Hauptkrater des Aetna; für den Augenblick läßt jedoch nichts eine beunruhigende Eruption voraussehen.

Tirnova, 3. Mai. Prinz Ferdinand ist von Gubrova hier eingetroffen. Derselbe wurde auf der ganzen Route enthusiastisch begrüßt und verbleibt während der Osterfeiertage hier.

Mons, 3. Mai. In Quaregnon streifen 500 Arbeiter wegen verweigerter Lohnerhöhung.

Constantinopel, 3. Mai. Nicolati Efendi Sarinski wurde zum Generalgouverneur von Kreta ernannt.

Verstorbene.

Den 1. Mai. Martin Dolinar, pens. Briefträger, 66 J., Römerstraße 20, Tuberculose.

Den 3. Mai. Philippine Felber, Conducteurs-Tochter, 16 M., Rukhtal 1, Croup.

Im Spital:

Den 1. Mai. Jakob Mlina, Arbeiter, 67 J., Cirrhosis hepatis.

Den 2. Mai. Andreas Kom, Weber, 28 Jahre, Tuberculose.

Lottoziehung vom 2. Mai.

Brünn: 15 18 70 62 47.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nachricht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7 U. Mg.	738.1	14.4	windstill	theilw. heiter	7.20
3. 2. M.	736.0	24.2	D. schwach	halb heiter	Regen
9. 3. M.	736.3	15.0	D. schwach	theilw. heiter	

Morgenroth, ziemlich heiter, schwüle Luft; nachmittags zunehmende Bewölkung, nach 5 Uhr Regen, nicht lange anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme 17.9°, um 6.4° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der aufrichtigen Theilnahme und des Beileids beim Ableben unseres unvergesslichen Vaters, des Herrn

Franz Elsner

Südbahn-Beamten

sowie für die schönen Kranzspenden und zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen den innigsten Dank aus

die tieftrauernden Sinterbliebenden.

C. kr. okrajno sodišče v Mokronogu
dne 16. marca 1888.